

# Warum die Mitte an die Ränder drängt

**Populismus** Die Einkommensentwicklung spaltet westliche Gesellschaften – in der Schweiz liegt der Fall anders

VON FABIAN HOCK

Es waren längst nicht nur Amerikas Ärmste, die gestern für Trump stimmten. Es war auch nicht die britische Unterschicht allein, die im Sommer jenes Band durchschlug, das die Insel am europäischen Festland festzurrte. Nicht nur die Ärmsten in Deutschland wählten AfD, in Frankreich den Front National. Es ist eine andere Gruppe, die mithalf, die Populisten in den westlichen Industriestaaten in den letzten Jahren gross zu machen: der Mittelstand.

Warum eigentlich? Das hat sich nun die UBS gefragt. Eine Antwort hat die Grossbank auch parat. Demnach ist der Grund für die Polarisierung in der unterschiedlichen Entwicklung der Einkommen zu suchen. Die Unterschiede seien bei der Mittelschicht besonders eklatant: Die wachsende Mitte in Schwellenländern verzeichnete in den letzten drei Jahrzehnten Einkommenszuwächse von bis zu 80 Prozent. 200 Millionen Chinesen, 70 Millionen Inder, Mexikaner, Brasilianer – die Globalisierung hat sich auf ihre Lohnausweise durchgeschlagen.

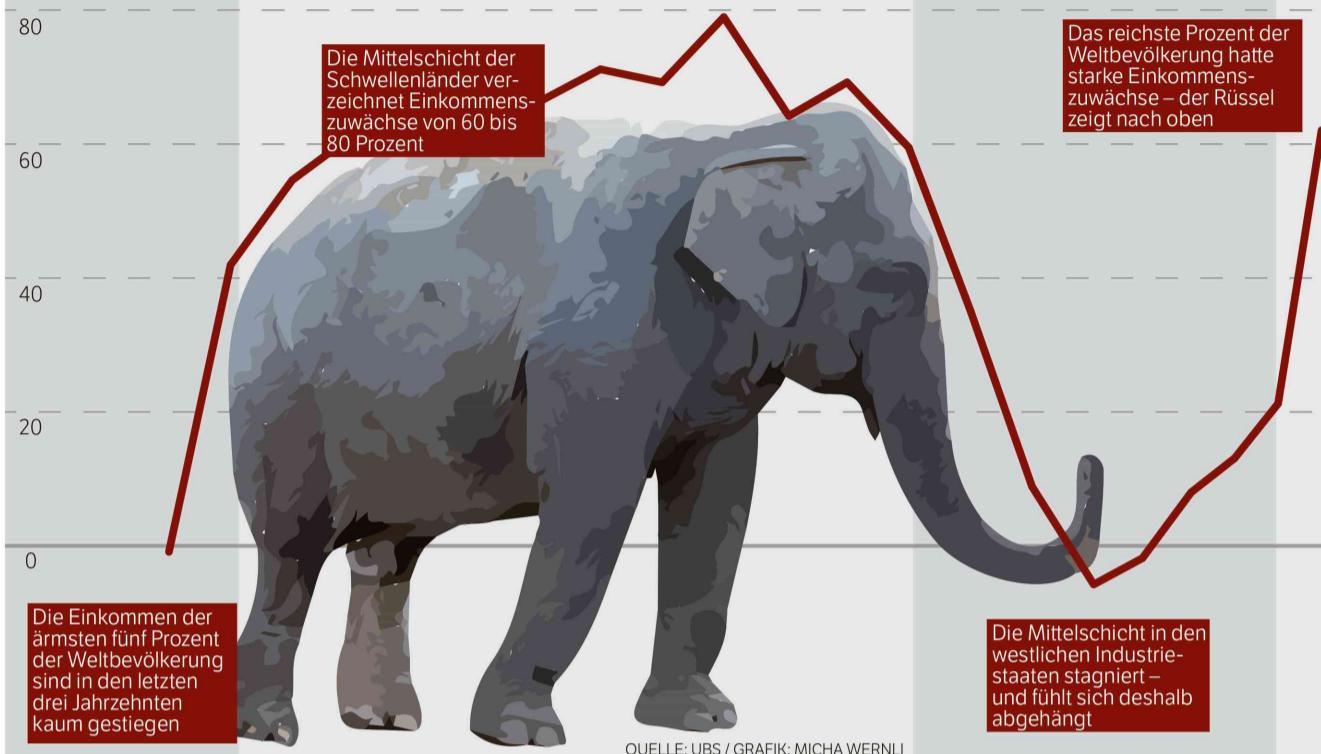
## Im Westen sitzen die Verlierer

Anders in den westlichen Industriestaaten. Hier stagnierten die Einkommen der Mittelschicht. Die Menschen traten während dreissig Jahren auf der Stelle. Das Gefühl, abgehängt zu werden, lässt sich mit Zahlen belegen. Erhoben wurden diese vom Ökonom Branko Milanovic. Die zugehörige Kurve wirkt, als wäre ein Elefant dafür Modell gestanden.

Am hinteren Ende des Elefanten stehen die Armen. Der Rücken des Dickhäuters steht für die Mittelschicht der Schwellenländer und ihre hohen Einkommenszuwächse. Weiter geht es über den Kopf, wo die Mittelschicht der Industrielaender beginnt. Ab hier geht es steil bergab, am Rüssel entlang. Dieser Tiefpunkt der Kurve zeigt an: Hier fand während dreissig Jahren keine Verbesserung der Reallöhne statt.

## DIE ELEFANTENKURVE: VERÄNDERUNG DER REALEINKOMMEN WELTWEIT

Stagnation im Mittelstand der Industrielaender (1988 bis 2000) führt zu politischer Polarisierung



QUELLE: UBS / GRAFIK: MICHA WERNLI

Für Daniel Kalt, Chefökonom von UBS Schweiz, liegt genau hier der Grund, warum es die Mitte der westlichen Gesellschaften an die Ränder treibt. Die Populisten in Europa und den USA bedienen demnach die Wut der Abgehängten und schüren Angst vor denen, die aufholen. Die von Donald Trump erdachte Mauer an der Grenze zu Mexiko stehe symbolisch dafür. «Es muss gelingen», sagt Kalt, «dass die Vorteile der Globalisierung besser verteilt werden.» Und hier ist freilich nicht die Verteilung zuungunsten der Ärmsten gemeint. Denn die Spitze des Rüssels zeigt wieder steil nach oben. Heisst: Die Einkommen der Reichen sind angestiegen – was etwa in den USA

den Sozialisten Bernie Sanders auf den Plan rief.

## Wenig polarisierte Schweiz

Dass der Mittelstand hierzulande weniger polarisiert ist, liegt laut der UBS daran, dass sich die Einkommen in der Schweiz anders entwickelten. Im Gegensatz zu anderen Industrielaendern legte der Mittelstand stark zu. Dies lässt sich zwar nicht in Nominallohnherhöhungen feststellen. Doch da die Teuerung in der Schweiz in den letzten Jahren sogar unter die Nulllinie rutschte – die Waren also günstiger statt teurer wurden –, hatten Schweizerinnen und Schweizer unterm Strich mehr Geld zur Verfügung. Dieser Effekt ist nicht

zuletzt dem starken Franken geschuldet. Die UBS kommt so über die letzten sechs Jahre hinweg auf Zuwächse beim Reallohn von 1,2 Prozent. Das ist deutlich mehr als in den Jahrzehnten zuvor: Von 2000 bis 2008 lag die Reallohnsteigerung bei 0,7 Prozent, in den zehn Jahren davor bei 0,4 Prozent. Besonders die tiefen Einkommen profitierten in den letzten 25 Jahren von Zuwächsen von über 35 Prozent (siehe Grafik).

Als Gründe führt die UBS zum einen das duale Bildungssystem an: dieses ermöglicht besonders in den tiefen Lohnregionen einen guten Zugang zum Arbeitsmarkt. Zum anderen habe der Schweizer Mittelstand enorm vom starken Franken und den von ihm durch

tiefe Inflation angeschobenen Reallohn-Erhöhungen profitiert.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) widerspricht indes der Darstellung der UBS in Sachen Zuwächse bei Geringverdienern. SGB-Chefökonom Daniel Lampart sagt auf Anfrage: «Nach unserem Modell bleibt bei niedrigen Einkommen nach Abzügen weniger Geld zum Leben.» Problematisch seien vor allem die hohen Krankenkassensprämien.

Zwar seien entgegen gewisser Absichten nach dem Frankenschock keine Lohnsenkungen beschlossen worden, so Lampart weiter. «Doch der Druck auf die Arbeitnehmer war etwa aufgrund von Kurzarbeit durchaus gross.»

# Bankensterben in der Schweiz geht weiter

**Finanzplatz** Weissgeldstrategie und Regulierung zwangen viele Banken in die Knie. Dazu kommt nun Fintech-Konkurrenz.

VON TOMMASO MANZIN

Im Vergleich zu 2007 gibt es rund 25 Prozent weniger Banken in der Schweiz. In Liechtenstein hat sich ihre Anzahl derweil kaum verändert, wie aus einer am Dienstag veröffentlichten Studie der Beratungsfirma PwC hervorgeht. Ähnlich sieht es bei der Profitabilität aus: Den Schweizer Geldhäusern blieben im Vergleich zum

Jahr vor Ausbruch der Finanzkrise 2008 unter dem Strich 30 Prozent weniger Ertrag aus Vermögensverwaltung. In Liechtenstein sind es 10 Prozent weniger als in den damals noch «fetten» Jahren. Allerdings sehen das die Autoren der Studie nicht als gute Nachricht für Liechtenstein. Dort stehe die Konsolidierung nämlich erst noch an.

Dass es auch ohne Bankgeheimnis geht, zeigen die verwalteten Vermögen. Ihre Summe hat sich kaum verändert. Ja, die Banken konnten mehr neues Geld anziehen als altes abfloss. Beide Finanzplätze konnten sich auch in Zeiten des automatischen Informationsaustauschs (AIA) als Vermögensverwaltungszentren behaupten.

30

Prozent tiefer als vor Ausbruch der Finanzkrise von 2008 liegen die Einnahmen der Schweizer Privatbanken. Beim Konkurrenten Liechtenstein beträgt das Minus rund zehn Prozent.

ten. Dennoch, der Trend zur Konsolidierung wird sich gemäss den PwC-Experten fortsetzen. So dürfte die Anzahl der Vermögensverwaltungsbanken hierzulande in den nächsten drei bis fünf Jahren auf unter 100 fallen (Stand 2015: 136).

Nicht nur werde der regulatorische Druck für Zusatzkosten sorgen. Die PwC-Experten raten den Instituten, die Kundenbindung über eine persönliche Beratung sowie innovative Produkte und Dienstleistungen zu erhöhen. Auch das wird kosten. Zudem drängen Fintech-Anbieter mit innovativen Angeboten in den Markt und stellen bestehende Bankenmodelle in Frage. Bei den beiden Schweizer Grossbanken verdichten sich die Anhalts-

punkte bereits, dass sie in Sparlaune sind. UBS-Vermögensverwaltungschef Jürg Zeltner erklärte gegenüber der «Finanz und Wirtschaft», das im letzten Juli angekündigte Sparprogramm sei zwar mehrheitlich umgesetzt. Nachdem bis letzten September 400 Stellen in der Vermögensverwaltung abgebaut wurden, werde die Reduktion bis Ende Jahr aber dennoch nochmals deutlich ausfallen. Ähnlich CS-Chef Tidjane Thiam: Mit Blick auf den Investorentag vom 7. Dezember kündigte er abermals ambitioniertere Sparbemühungen an. Wie sich das auf den Personalbestand auswirkt, blieb vorerst unklar. Thiam betonte aber, noch viel mehr tun zu können, um zu sparen. Man stehe erst am Anfang.

INSETRAT



# 30. Auto Zürich

10. – 13. November 2016 in der Messe Zürich

Die grösste Automobilmesse der Deutschschweiz, mit vielen Schweizer Premieren, Trend Shows und Attraktionen für die ganze Familie!



Jetzt Tickets gewinnen:  
auto-zuerich.ch

